

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 21 / 44. Jg.

22. Mai 1931

**ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.**

**Abonnement.** Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu bezieh. durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1.- Mk.

**Redaktion:**

Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Redaktions-  
schluß: Montag, Fernruf: B 2, Lützow 5583.  
Verlag: Johannes Hoff, Berlin W 9. - Druck und Expedition:  
Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

**Insertion.** Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. - *Zuschriften an die Expedition erbeten.* **Postverlagsort Schkeuditz**

Verantwortlicher Schriftleiter: Hans Ronnger, Berlin W 9, Königin-Augusta-Str. 12. Für Inserate verantwortlich: Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

## Heiliger Pfingstgeist?

Nun ist es wieder da, das Fest des Grünens und des Blühens, das Fest der Freude und der Fröhlichkeit, das Pfingstfest, das „liebliche Fest“. Werden zieht durch die Felder, der Wald hat sein frischgrünes Brautkleid angezogen, die Vögel schmettern aus goldiger Kehle mit Inbrunst ihr liebliches Lied und die Liebe wandelt auf geheimen Pfaden ihren ewigen Weg zu neuem Leben. Neuer

Mut belebt die vielartig gestalteten Kinder der Mutter Erde und im ewigen Wandel der Zeit zieht in unabänderlicher Folge auch neue Lebenslust in das gequälte Gemüt der Menschen ein. Es ist eben Pfingstzeit, besetzt vom Geiste des ewigen Aufbaues der Natur, der über die Fruchtreife zum Vergehen führt, um neuem Leben den Boden des Seins zu schaffen.

Dieser ewige Wechsel in Werden und Vergehen der großen Lehrmeisterin Natur, hat die Menschen mit ihrem ach so engen Erkennungsvermögen dazu geführt, im Mystischen Erklärungen für Unbegreifliches zu finden, die zugleich zu Gesetzen der Moral und der Ethik gestempelt wurden. So ist auch der pfingstliche Geist der Natur in die Glaubenswelt der christlichen Lehre eingezogen, die in dem Glauben der Auferstehung des Nazareners nach seiner Kreuzigung seinen Niederschlag findet. Mit dem pfingstlichen heiligen Geist wird mit Gott, dem Vater und Christus, dem Sohne, die heilige Dreieinigkeit geschaffen, die als Grundlage der moralischen Gesetze für die Christen Liebe und Barmherzigkeit gebietet. Jesus soll selbst gesagt haben: „Was du einem meiner Geringsten an guten getan hast, das hast du mir getan“ und „Liebe deinen Nächsten mehr als dich selbst“.

Ähnliche Aussprüche des Erlösers christlich gläubiger Menschen sollen noch mehr verbürgt sein und den heiligen pfingstlichen Geist der Menschheitserlösung dartun. Aber soviel wir uns auch umtun und umschauen, um den heiligen pfingstlichen Geist der Liebe und der Barmherzigkeit, der Freude und des Frohsinns am Werke zu sehen: allenthalben sehen wir in den breiten Schichten der Menschenmassen nur Kummer und Schmerz, Leid und Sorge, Not und Elend. Dieweil die Menschen mit ihrem komplizierten Denken und ihrem Wissen, unterstützt von eisernen Helfern wahrer Wunderwerke moderner Technik, eine grandiose Fülle aller notwendiger Lebensgüter durch ihrer Hände Arbeit wie die pfingstliche Natur über die Erde

ergießen, leben Riesenmassen der Ebenbilder Gottes in bitterster Armut und verkommen in Not und Elend. Und das soll ein von Gott gewolltes System sein, das bei vollen Scheuern seine Kinder verhungern läßt. Der Widerspruch liegt offen zutage und findet seine Erklärung darin, daß das Christentum nur die sittliche Nachwirkung, das unmittlere Verhältnis von Mensch zu Mensch, nicht die soziale Fernwirkung jeder Handlung in der Gesellschaft auf die Gesellschaft und auf ihre entferntesten Glieder sieht. Die christliche Ethik ist die Ethik einer weit weniger entwickelten und verflochtenen Wirtschaft als der unsern. Daher die Dissonanzen, daher der Widerspruch der christlichen Ethik, daher auch die neue Ethik der Aufstrebenden, des Sozialismus, daher der Klassenkampf.

Soll wieder pfingstlicher Geist das Leben der Menschen formen und gestalten, muß der bestehende Gegensatz zwischen modernem wirtschaftlichem Sein und christlicher Ethik synthetisch aufgehoben werden. Das geschieht durch eine sozialistische Wirtschaftsordnung, die kein Privateigentum kennt und so alle Klassengegensätze aufhebt, an deren Stelle eine solidarische Gemeinschaft der Menschen setzt, welche sowohl die gesellschaftliche Arbeit wie den gesellschaftlichen Genuß unter alle Gesellschaftsmitglieder in freier Selbstbestimmung verteilt. Aber die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln ist nicht anders zu erreichen als durch unerbittlichen Klassenkampf in allen seinen vielgestaltigen Formen, denn das

Privateigentum macht ja das Vorrecht und die Herrenstellung der herrschenden Klasse aus. Bei dieser Aufhebung der Klassengegensätze wird auch zugleich die Nächstenliebe als Fundament christlicher Ethik in die Solidarität sozialistischer Ethik umgeformt und materielles Sein und moralisches Handeln der Menschen in Gleichklang zur Symphonie der Menschlichkeit umgewandelt.

Erst mit dieser Umwandlung der materiellen und ethischen Grundlagen wahren Menschseins erhält der natürliche, heilige Pfingstgeist seine innige Verbindung mit dem Menschen. Heute ist in der bürgerlichen Gesellschaft von heiligem Pfingstgeist nichts zu spüren. Aber Pfingstgeist muß der Menschheit werden, soll alle Not zu Ende gehen. Darum sei ein jeder Mitkämpfer für pfingstlichen Geist der Menschheit. Heiliger Pfingstgeist aber ist Sozialismus!

### Heilig lebendiges Blut

Feurige Zungen... Glühende Worte göttlich trunken und feierlich, sprengten des Himmels verfloffene Pforte — und eine weiße Taube entwich.  
Jünger und Juden, Parther und Meder stammelten wild von der Taube umkreist, Stirnen sanken in Staub. Und jeder spürte den heiligen Geist.

Feurige Zungen... Eiserne Münder bellen ergrimmt in die Schlacht; glühende Sterne, Todesverkünder, singen von ewiger Nacht.  
Herzen verstummen und ledzende Lungen. Nieder! predigt das tönende Rohr. Länder versinken. Und flammende Zungen schludzen zum Himmel empor.

Feurige Zungen... Keimende Pfingsten, flammend vom Geiste erhellt:  
Blüten und Freude dem Ärmsten, Geringsten —  
Werde, du bessere Welt!  
Schaffen und Schönheit in fröhlichen Schmieden,  
Zukunft in jauchzender Blut:  
Heilig die Arbeit, heilig der Frieden,  
heilig lebendiges Blut!

Ernst Preccang („Im Strom der Zeit“)

## Die Resolutionenfabrik

Leider fehlt in der deutschen Gewerbestatistik die Rubrik der Resolutionenfabriken. Ihre Zahl ist wahrlich nicht gering, und wenn es irgendwo eine Überkapazität gibt, dann auf dem Gebiete des Vereinswesens. Was sollen diese vielen Gebilde schließlich auch weiter tun, als Resolutionen verfassen, damit die unachtsame Menschheit nicht die Existenz dieses oder jenes Klubs vergißt. Immerhin, wir sind tolerant, und solange von übereifrigen Vereinsvorständen Entschuldigungen verbrochen werden, deren Inhalt oder seine Verwirklichung niemand nützt und schadet, gehen wir darüber stillschweigend zur Tagesordnung über. Die Sache wird erst anders, wenn die Erzeugnisse solcher Resolutionenfabriken in einer derartigen Fülle auf den Markt geworfen werden, daß ihre Masse geeignet erscheint, die Gehirne zu vernebeln. Richten sich dann noch die zweifelhaften Fabrikate gegen die Arbeitnehmerschaft, so wird es für die Gewerkschaften als die perfiden Vertreter der deutschen Arbeitnehmer zu einer unangenehmen Pflicht, diesem Unfug einige Worte zu widmen.

Die rühmteste Resolutionenfabrik von seiten des organisierten Unternehmertums ist der Hansabund. Aus dem Politischen Almanach für das Deutsche Reich erfahren wir über diesen seltsamen Verein nur, daß sein voller Name „Hansabund für Gewerbe, Handel und Industrie“ lautet und seine Geschäftsführung in Berlin auf der Dorotheenstraße beheimatet ist. Die Resolutionen dieses Bundes für „Gewerbe, Handel und Industrie“ aber sind weltbekannt. Neben der Fülle der einzelnen Typen ist die Sicherheit des Tones, in dem sie abgefaßt sind, hervorzuheben. Der Hansabund weiß mit treffender Sicherheit wie dieser oder jener Zweig der Sozialversicherung zu sanieren ist, wie im Reichsstat hundert von Millionen eingespart werden können, wie die schwere Wirtschaftskrise überwunden werden kann, und vieles andere noch. Zu all den Fragen liegen Denkschriften und Resolutionen in Hülle und Fülle vor. Und es liegt nur an der politischen Unreife der Deutschen, daß sie den ersten Syndikus des Hansabundes noch nicht zu ihrem Reichskanzler oder Diktator gemacht haben. Alles Elend wäre dann vorbei, und wie schon einmal, gingen wir im Laufschritt den herrlichsten Zeiten entgegen.

Bisher hat man das leider verfehlt, aber angesichts der furchtbaren Wirtschaftskrise, die zur Zeit den Erdball erschüttert, sollte man auch das Hansabund-Rezept zu ihrer Beseitigung einmal beachten. Es liegt frisch gebacken vor uns. Der Hansabund hat nicht etwa wie jeder gewöhnliche Verein einen Vorstand, sondern ein Präsidium. Und besagtes Präsidium, in dem namhafte Leute aus der Wirtschaft, der Politik und der Wissenschaft vertreten sein sollen, verkündete dieser Tage der unter der Krise leidenden Menschheit ihr Evangelium. Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlichte es unter der Überschrift „Für freiere Wirtschaft“. Also nicht für die ganz freie Wirtschaft wird votiert, sondern nur dafür, daß diese um einige Grade freier sein soll, als sie heute ist. Und dann erfahren wir, immer nach der „Frankfurter Zeitung“, „Es gelte, den Tatbestand klarzulegen, daß die kollektivistisch orientierte Wirtschaftsgesetzgebung, die Fesselung der freien Marktwirtschaft, die Ursache der heutigen Not sei, daß der Sozialismus versagt habe und allein in der Privatwirtschaft die nötigen sozialen und kulturellen Aufbaufaktoren liegen“. Endlich ist einmal der wahre Krisengrund entdeckt. Er liegt in der kollektivistisch orientierten Wirtschaftsgesetzgebung, die die Hansabund-Resolutionäre mit Sozialismus gleichsetzen. In England und Amerika, also zwei Staaten, die von der Wirtschaftskrise ebenfalls sehr stark mitgenommen sind, denn beide Länder haben im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl noch mehr Arbeitslose als wir, muß demnach der Sozialismus noch viel weiter fortgeschritten sein als bei uns. Das ist doch die logische Schlußfolgerung aus dieser hansabundlerischen Erkenntnis. Aber wir wollen diesen Unsinn gern einmal als wahr hinnehmen und den Hansabund bitten, dort mit den kollektivistischen Tendenzen aufzuräumen, wo er Einfluß hat. Das ist das „freie“ Unternehmertum. Es hat die Freiheit des einzelnen geopfert und läßt sich die Preise von einem Kollektivum festsetzen. Ein anderes Kollektivum wieder schreibt den „freien“ Unternehmern vor, wieviel sie produzieren dürfen, indem es ihnen bestimmte Quoten zuweist, und endlich hat ihnen dasselbe Kollektivum auch die Freiheit der Kundenwahl genommen. Es verkauft alle Produkte auf Rechnung des freien Unternehmers und verbietet ihm bei hohen Konventionen Strafen das selber zu tun. Diese beiden Kollektiva heißen Kartell und Syndikat. Die Kartellstelle des kollektivistischen Reichsverbandes der deutschen Industrie hat einmal die Zahl der vorhandenen Kartelle und Syndikate auf über 3000 angegeben. Hansabund, ran an den Feind! Stürze die Mauer, hinter der er sich verschauelt! Die Mauer, die diese Gebilde schützt, ist unser im Bürgerlichen Gesetzbuch verankertes Vertragsrecht.

Aber nein, die Herren vom Hansabund scheitern mit dem Kollektivismus etwas anderes zu

meinen. Sie fordern nämlich weiter, daß „durch umfassenden Abbau der öffentlichen Ausgaben, strengste Sparsamkeit sowie Auflockerung der die Erstarrung des Wirtschaftskörpers verursachenden Wirtschaftsgesetze die Gesteungskosten gemindert und die aufbauenden Wirtschaftskräfte zu freier Entwicklung zurückgeführt werden müssen“. Mit dem umfassenden Abbau der öffentlichen Ausgaben und der Forderung nach strengster Sparsamkeit sind wir selbstverständlich einverstanden, denn wir wissen ja genau, daß der Hansabund, der auf allen seinen Festbanketten das deutsche Kulturturniveau feiert, nicht etwa an einem Abbau der Ausgaben für die Volksbildung denkt. Nein, er meint damit sicherlich die den Charakter der freien wirtschaftlichen Persönlichkeit ins Gesicht schlagende Subventionswirtschaft und schließlich auch den Wehretat. Und daran denken wir auch immer, wenn von öffentlicher Sparsamkeit geredet und geschrieben wird. Im übrigen soll der Abbau der kollektivistischen Wirtschaftsgesetzgebung eine Senkung der Selbstkosten bringen. Schämen sich denn die Herren des Hansabundes zu sagen, was sie damit meinen? Es würde ihnen doch nur zur Ehre gereichen, wenn sie das, was sie wollen, leichtverständlich fassen und in die Worte kleiden würden: Beseitigt die Tarifverträge und ihre reichsgesetzlich garantierte Unabdingbarkeit! Das versteht man doch wenigstens ohne allzu langes Nachdenken und Raten. Die Wirtschaftsgesetzgebung soll nämlich nur den Zweck haben, durch Zölle, Subventionen und den Schutz der Kartellverträge den Unternehmerlohn zu sichern. Sobald sie auch dem Schutze des Arbeitslohnes dient, dann zum Teufel mit ihr. So will es der Hansabund.

Im übrigen haben wir dieses saubere Gremium auch bezüglich des Abbaues der öffentlichen Ausgaben und der Sparsamkeit der öffentlichen Körperschaften mißverstanden. Die Hansabundler haben nicht an die Subventionen und den Wehretat gedacht, sondern sie sagen „Nur noch sehr radikale Einschnitte in den Kreis der öffentlichen Ausgaben und den bisherigen Umfang der Arbeitslosenversicherung würden helfen können, nachdem man allzu lange versäumt habe, die öffentlichen Leistungen mit dem Gesamtertrag der Wirtschaft in Einklang zu bringen“. Also bei der Arbeitslosenversicherung soll mit einem umfassenden Abbau begonnen werden. Die Millionen Arbeitslose werden davon mit Interesse Kenntnis nehmen.

Zum Schluß sei dem Präsidium des Hansabundes gesagt, daß ihr Syndikus ein fauler Kopf ist. Er hat keinen einzigen neuen Gedanken entwickelt, sondern seine Arbeitgeber altbekannte Forderungen der Reaktion annehmen lassen. Diese sollten ihn dafür wegen Gedankenarmut entlassen. Aber das tun sie nicht, denn es fällt ihnen gar nicht auf.

## Die konsumgenossenschaftliche Wirtschaftsfront wird stärker

Dies ist das Ergebnis der Feststellungen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine E. V. in Hamburg über den Mitgliederzuwachs im Kalenderjahr 1930 in den Konsumgenossenschaften, die schon über 400 Mitglieder zählen: 3 050 000 Mitgliederfamilien gegen 2 859 516 am Ende des Jahres 1929 demonstrieren die wirtschaftliche Bedeutung der konsumgenossenschaftlichen Selbsthilfe. Zählt man die dem Zentralverband nicht angeschlossenen Konsumgenossenschaften mit rund 800 000 Mitgliederfamilien hinzu, so ergibt sich, daß die gesamtdeutsche konsumgenossenschaftliche Bewegung auf die vierte Million Mitgliederfamilien mit kräftigen Schritten losmarschiert. So erfreulich aber nun die Tatsache an sich ist, so zeigt sie doch auch, was noch zu tun ist, um die englische Bewegung mit ihren 6,2 Millionen Mitgliederfamilien bei einer um nahezu 20 Millionen geringeren Bevölkerungszahl einzuholen. Die Ursache dieser gewiß unerfreulichen Erscheinung, die beispielsweise auf dem gewerkschaftlichen Gebiete der beiden Länder nicht zu beobachten ist, dürfte darin zu suchen sein, daß die wirtschaftliche Anziehungskraft der deutschen Bewegung durch die ungeheuerliche Steuerbelastung gegenüber der Vorkriegszeit schwer notgelitten hat. Denn vor dem Kriege betrug die durchschnittliche Rückvergütung an die Mitglieder aus dem Warenumsatz 9 bis 10 Proz., heute nur noch 4 bis 5 Proz.; während der Wirtschaftsnutzen der englischen Konsumgenossenschaften immer noch 9 bis 10 Proz. ausweist. Es zeigt sich eben doch, daß die „Siegerländer“, wenn auch mit verhältnismäßig ebenso starker Arbeitslosigkeit belastet, weit weniger an Steuern zu tragen haben, als die Bewohner der armen deutschen Republik, die das furchtbare Erbe eines bankrotten Systems mit wirtschaftlicher Zerrüttung und Kriegslasten hat antreten müssen. Wozu dann noch die Zerstörung der Währung durch eine kurzfristige Politik deutscher mußrepublikanischer Staatsmänner kam. Diese Belastungen wurden für die Konsumgenossenschaften noch weiter gesteigert durch Ausnahmesteuern, die man vor allem der Wirt-

schaftspartei des Mittelstandes und der sogenannten Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei zu verdanken hat. Und schließlich läuft es noch auf den reinen Existenzkampf der konsumgenossenschaftlichen Bewegung hinaus, wenn diese Parteien von neuem den Anlauf nehmen, mit einer bis zu 4 Proz. gesteigerten Sonderumsatzsteuer, die den Privathandel nicht trifft, dem aufgestellten Ziel der Ausrottung der Konsumgenossenschaften näher zu kommen. Man wird rechtzeitig und umfassender und eindringlicher als je den zirka 10 Millionen Wählern und Wählerinnen, welche die konsumgenossenschaftliche Bewegung enthält, die drohenden Gefahren demonstrieren müssen, um sie zur erfolgreichen Abwehr gegen eine solch brutal ungerechte Steuerschurkerei zu mobilisieren.

Der Warenumsatz der Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine im Jahre 1930 ist mit 1212 Mill. Mk. um 30 Mill. Mk. niedriger, als im Jahre zuvor. Dazu kommen noch schätzungsweise 200 Mill. Mk. Warenumsatz der übrigen Konsumgenossenschaften, so daß mit 1412 Mill. Mk. die anderthalb Milliarden Mk. umfassende konsumgenossenschaftliche Güterversorgung, welcher man 1929 näher stand, geldwertmäßig nicht erreicht wurde. Bringt man jedoch den Preisabbau in Anschlag, so dürften die 1 1/2 Milliarden Mk. Umsatz sogar überschritten sein. Auf alle Fälle sind noch starke Reserven für die Steigerung der Warenumsätze vorhanden, denn ein Durchschnittsumsatz von 397 Mk. je Mitglied im Jahre 1930 (1929: 415 Mk.) läßt sich trotz Arbeitslosigkeit noch erhöhen, da fast alle verfügbaren Mittel doch für des Tages „Notdurft“ bestimmt sind.

Die Spareinlagen betragen 406,4 Mill. Mk. (1929: 374 Mill. Mk.), die Geschäftsanteile der Mitglieder als eigenes Betriebskapital 67,3 Mill. Mark (61,1 Mill. Mk.), die Reserven 64,8 Mill. Mk. (61,5 Mill. Mk.).

Die finanzielle Fundierung der deutschen Konsumgenossenschaften und ihre wirtschaftliche Tätigkeit sind erfreulicherweise seit dem Jahre 1924 wieder so stark geworden, daß sie auch der stärksten Wirtschaftskrise gewachsen sind. Und Wirtschaftsverbrecher sind jene, die auch nur den Versuch machen, diese wirtschaftliche Selbsthilfe der Verbraucher zu hemmen oder gar „auszurotten“.

## Wenn zwei dasselbe tun! —

Der Kapitalismus treibt sonderbare Blüten. — Die Volkszeitung für das Muldental brachte am 15. April einen Artikel „Revolutionäre Arbeit im Betrieb“. Der Sachverhalt: Die Arbeiter und Angestellten der I. G. Farben besonders sind sehr erregt über das Verhalten des RGO.-Betriebsrates Dienstbach. „Er ist einer der übelsten kommunistischen Maulhelden“ und schärfster Gegner der freien Gewerkschaften. (Das sagt eigentlich schon alles!) Andererseits hat er skrupellose Werkspionage getrieben. Die Fäden führen zur Russischen Handelsgesellschaft, die den pp. Dienstbach aber „gar nicht kennt“, obwohl sogar seine Frau dort angetroffen worden ist.

Die gleiche verwerfliche Rolle spielt der RGO.-Mann Steffen. Dieser befumelte auch die Anwerbung deutscher Facharbeiter für Sowjetrußland. — Die KPD.-Presse bleibt stumm.

Unter diesen sensationellen Enthüllungen bringt das Blatt einen Artikel: „Die Internationale des künstlichen Öls“. Der Inhalt: Die Verfahren zur Verflüssigung von Kohle befinden sich im Besitz derselben I. G. Farben. Zwischen der Standard Oil Compagnie und der I. G. kam eine Verständigung zustande, deren Zweck war „die Anwendung der neuen Verfahren so zu beschränken, daß ein katastrophaler Fall der Erdölpreise und damit eine Entwertung des investierten Kapitals verhindert wird.“ Man gründet eine Gesellschaft, die die beiderseitigen Interessen vertritt.

Eine dieser Tage vollzogene Kopulierung sämtlicher Ölgesellschaften bezweckt „die Erfahrungen der an ihr beteiligten Gruppen sowie die Hydrierpatente auf dem Wege der Lizenzvergabe anderen Interessenten auf dem Gebiet der Kohleverflüssigung zugänglich zu machen“. — Es geht doch nichts über ein gutes Geschäft!

Damit man aber an das arme Deutschland nicht so viel Steuern zu zahlen braucht, verlegt man seinen Sitz nach Vaduz in Liechtenstein.

Inzwischen wird bekannt, daß Krupp das Verfahren zur Herstellung rostfreien Stahls an die United Steel Comp. versilbert hat.

Den Nazis, die sonst immer an „Maulsperr“ leiden, bleibt hier einfach die Spucke weg.

Ist zwischen diesen Vorgängen eigentlich ein Unterschied? — O ja! — Nämlich: Die RGO.-Spione sind verhaftet worden, aber die maßgebenden Personen der I. G. und Krupp nicht. — Es wird höchste Zeit, diesem verrückten kapitalistischen System den Hals zu brechen. Sollen die Errungenschaften der Technik und Wissenschaft immer nur Einzelindividuen zugute kommen oder der gesamten Menschheit? *franc.*

# Der Schutzverband geht zum Schlichter

Unsere Frage: „Vom Nollendorf zum Stegerwald?“ hat eine schnelle Antwort gefunden. Die durch die gescheiterten Tarifverhandlungen hervorgerufene Erregung hatte sich noch gar nicht gelegt, als der Schutzverband seinen Weg zum Reichsarbeitsminister ging. Am 4., 5. und 6. Mai wurde verhandelt und am 9. Mai soll schon der Vertreter der Unternehmerorganisation, mit einem Antrag auf Einsetzung eines Schiedsgerichtes in der Tasche, beim RAM. angeklopft haben. Fest steht vorläufig, daß am 20. Mai ein Schlichtungsausschuß im RAM. tagen wird, der zu den Tariffdifferenzen im Lithographie- und Steindruckgewerbe Stellung nehmen und sehr wahrscheinlich entscheiden wird. Damit greift nach 7 Jahren der Schlichter erneut in die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Lithographie- und Steindruckgewerbe ein.

Die Gehilfenvertreter gehen den Weg zum RAM. nicht gern mit. Das zeigt auch das sehr beachtliche Zugeständnis der Gehilfenvertreter bei den Verhandlungen bezüglich des Lohnabbaues. Das von den Gehilfenvertretern in allerletzter Stunde gemachte Angebot eines Lohnabzuges von 5 und 6 Proz., das sicherlich weit über das erträgliche Maß hinausging, war ein letzter Versuch, in freier Vereinbarung zu einem neuen Tarifabschluß zu kommen. Aber die Unternehmer beharrten auf ihrem als letzte Forderung aufgestellten allgemeinen Prozentsigen Lohnabbau und zerschlugen damit jede Möglichkeit, in freier Verhandlung zu einer freien Vereinbarung zu kommen. Sie gingen ganz offensichtlich von der Erwägung aus, daß sie beim Schlichter ein weit geneigteres Ohr finden als bei den Gehilfenvertretern, die nach Unternehmeransicht überhaupt die einzigen im Gehilfenlager sind, die sich der angeblich volkswirtschaftlichen Nöwendigkeit eines Lohnabbaues verschließen. Nach Unternehmermeinung warten die Kollegen und insbesondere die Arbeitslosen direkt darauf, daß die Löhne gekürzt werden. So wird wenigstens geredet.

Bei den Erfahrungen, die wir besonders Anfang 1924 mit dem

Schlichter machen mußten, und bei den Schiedssprüchen, mit denen in den letzten Wochen und Monaten das Reichsarbeitsministerium die Arbeiterschaft „beglückte“, liegt es nicht außer jeder Möglichkeit, daß der Kollegenschaft ein Zwang auferlegt wird, der nicht von Pappe ist. Man hat in dieser Beziehung in letzter Zeit manches erlebt. Die Schlichtungsmaschine des RAM. vermag wohl die Löhne der Arbeiter und Angestellten zu reduzieren, aber die Preise zu senken oder den Arbeitslosen Arbeit zu geben, vermag es nicht. Da fehlt nicht nur der Schneid, sondern auch anscheinend die Kraft. Deshalb auch die geradezu klägliche Haltung zur 40-Stundenwoche, die doch kommen muß, so oder so.

Wie die Verhandlungen im RAM. ausgehen werden und ob an deren Ende ein bindender Entscheid stehen wird, vermag niemand mit Sicherheit vorzusagen. Jedenfalls ist die Sachlage jetzt so, daß die Kollegen mit mancherlei Überraschungen rechnen können. Was aber auch im RAM. ausgeheckt werden mag: Jetzt gilt es mehr denn je in unerschütterlicher Treue bei strafster Disziplin zum Verbandsrat zu halten, soll nicht Unheil der Kollegenschaft wiederfahren. Man beachte besonders: Mit der Anrufung des RAM. als Schlichtungsinstanz durch die Unternehmer ist der uns aufgedrungene Tarifkampf in seine zweite Phase eingetreten und eine dritte Macht eingeschaltet worden. Das Kampffeld hat sich dadurch wesentlich unübersichtlicher gestaltet. Die Kollegen handeln nur klug und in purem Eigeninteresse, wenn sie sich voll und ganz der Kampfführung unterordnen und nur den Anweisungen des Verbandsvorstandes bzw. der Gauleitungen folgen. Nur so ist die Tarifschlacht, die nun im vollsten Gange ist, mit Aussicht auf einen erträglichen Abschluß zu schlagen. Wir wiederholen deshalb noch einmal:

*Ohne Anweisung des Verbandsvorstandes bzw. der Gauleitungen hat kein Kollege irgendwelche Vereinbarung mit dem Unternehmer zu treffen!*

## Bekanntmachung

Auf Antrag der Mitgliedschaft *Lübeck* ist das Mitglied *Walter Roth*, Buch Nr. 47439, auf Antrag der Mitgliedschaft *Wuppertal* das Mitglied *Paul Winkelhaus*, Buch Nummer 52165 gemäß § 6 Abs. 2a aus dem Verbandsrat ausgeschlossen worden.

Der Verbandsvorstand.

## Unterbringung von Arbeitslosen

Nach einer Aufzeichnung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf über die Arbeitslosigkeit in der Welt wird die Zahl der Arbeitslosen auf ungefähr 20 Millionen geschätzt. Davon entfallen auf Europa allein 11 und davon wieder auf Deutschland rund 5 Millionen. Europa hat gegenwärtig fast die doppelte Zahl wie um die gleiche Zeit des Vorjahres. In Nordamerika, wo die Arbeitslosen durch staatliche oder kommunale Organe nicht statistisch ermittelt werden, schätzt man deren Zahl nach neueren Meldungen auf 7 bis 8 Millionen. In England sind rund 2½ Millionen Arbeitslose vorhanden und in Frankreich, das bis vor kurzem von der Krise noch fast unberührt geblieben war, sollen gegenwärtig, nach Meldungen aus der Bergindustrie, bereits 140.000 Bergarbeiter ohne Beschäftigung sein und in anderen Industrien macht sich immer mehr ein Mangel an Aufträgen fühlbar, der zu umfangreichen Entlassungen geführt hat. Genau wie das amerikanische hat nunmehr auch das französische „Wirtschaftswunder“ ein natürliches Ende gefunden.

Die einzelnen Nationalwirtschaften sind eben mit der gesamten Weltwirtschaft viel zu eng verflochten, um in eine allgemeine Depression nicht mehr oder weniger mit hineingezogen zu werden.

Deutschland würde unter der gegenwärtigen Krise nicht so furchtbar leiden, wenn nicht ein so erheblicher Kapitalmangel zu verzeichnen wäre. Letzterer ist verursacht worden durch Zurückziehung ausländischer Kapitalien, die unserer Wirtschaft in der Nachkriegszeit zum Wiederaufbau zur Verfügung gestellt worden waren. Der Kapitalmangel ist aber auch noch dadurch vergrößert worden, weil kurzfristige Auslandsdarlehen und Kredite zurückgezahlt werden mußten, die von staatlichen und kommunalen Behörden aufgenommen worden waren, um die dringenden Aufgaben erfüllen zu können und durch eine umfangreiche Kapitalflucht, die überängstliche Elemente in die Wege geleitet haben. Ferner darf nicht unerwähnt bleiben, daß der deutschen Wirtschaft auch durch umfangreiche Fehlinvestitionen große Kapitalsummen als Betriebsmittel entzogen worden sind. Man hat den übersteigerten Ausbau des Produktionsapparates und die viel zu weitgehende Rationalisierung der Betriebe überwiegend mit fremden Geldern finanziert. Die umfangreichen Kapitalinvestitionen haben ein Festrennen in fixen Kosten — Zinslasten — zur Folge und

daraus ergibt sich eine Steigerung der Produktionskosten. Da es nicht meine Absicht ist, mich heute mit der Preisgestaltung zu beschäftigen, sondern mit der Frage der Unterbringung von Arbeitslosen, wollte ich kurz darauf hinweisen, daß durch den tatsächlich vorhandenen Mangel an Betriebskapital die Krise in Deutschland einen schärferen Charakter angenommen hat, als in den anderen Ländern. Daß Kapitalmangel nicht die Hauptsache der allgemeinen Krise ist, beweist Amerika, das letzten Endes 85 Proz. unserer Reparationszahlung und zwar über England und Frankreich erhält und sozusagen im Golde schwimmt — es hat weit über die Hälfte des in der gesamten Welt vorhandenen Goldes in seinem Besitz — und ist doch von der Krise fast genau so schwer betroffen wie Deutschland. Daß in beiden Staaten die Krise sich in fast gleicher Weise auswirkt, ist meines Erachtens darauf zurückzuführen, daß in beiden Ländern der Produktionsapparat am weitesten übersteigert worden und die Rationalisierung der Betriebe weitgehendst fortgeschritten ist. Nicht angeblich die zu hohen Löhne, sondern der über das notwendige Maß weit hinausgehende Ausbau des Weltproduktionsapparates und eine viel zu weitgehende Rationalisierung sind meines Erachtens die Hauptursachen der Krise und der in der gesamten Welt bestehenden ungeheuren Arbeitslosigkeit, die, wenn es in absehbarer Zeit nicht gelingt, eine merkliche Reduzierung herbeizuführen, eine Gefahr für die gesellschaftliche Ordnung bedeutet.

Wenn in dem Aufsatz: „Wohin mit der menschlichen Arbeitskraft“, in Nr. 9 unseres Verbandsorgans ausgeführt wurde, daß es höchst zweifelhaft erscheine, wieder zu erträglichen Arbeitslosenziffern zu kommen, wenn nicht angesichts der enorm gesteigerten Leistungsfähigkeit der vorhandenen Produktionsmittel die gegenwärtig übliche Arbeitszeit wesentlich verkürzt werde, so dürfte gegen eine solche Auffassung etwas Stichtaliges nicht vorgebracht werden können. Die Tatsache, daß die außerordentlich beschleunigte Entwicklung der industriellen Technik eine der wesentlichen Ursachen der Arbeitslosigkeit ist, dürfte von einsichtigen Menschen kaum ernstlich bestritten werden können.

Es erscheint mir eine völlige Unmöglichkeit zu sein, daß die Arbeitskräfte, die durch die eminent gesteigerte Leistungsmöglichkeit des Produktionsapparates überflüssig geworden sind, dauernd aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet bleiben können. Auch nach Ablauf der Krise wird die Zahl der Beschäftigungslosen noch so groß sein, daß deren Unterstützung auf die Dauer einfach nicht tragbar sein wird; auch nicht für die kapitalkräftigsten Länder.

Somit bleibt letzten Endes nur übrig, die Arbeitszeit soweit zu kürzen, daß ein erheblicher Teil der durch die technische Entwicklung freigesetzten Arbeitskräfte wieder in Beschäftigung gebracht werden kann. Das liegt nicht nur im Interesse der Staaten, sondern auch der gesamten Wirtschaft.

Was unser spezielles Gewerbe betrifft, so ist genügend bekannt, daß dessen Produktionsleistungen in den letzten Jahren durch Anwendung moderner Verfahren in der Reproduktion und Verwendung äußerst leistungsfähiger Maschinen in der Vervielfältigung ganz wesentlich gestiegen und sehr viele der vorhandenen gelernten Arbeitskräfte überflüssig geworden sind. Es kann auch damit nicht ernstlich gerechnet werden, daß bei einer künftigen guten Konjunktur die vorhandenen Produktionsmittel in einem größeren Umfange als es 1929 der Fall war, ausgenützt werden und die durch die technische Entwicklung freigesetzten Kräfte wieder eingestellt werden können. Dazu fehlen die Voraussetzungen. Einmal wird durch ein weiteres Erstarren unserer ausländischen Konkurrenz — nicht nur bezüglich der Preisgestaltung, sondern auch der Qualität — der Export unserer Erzeugnisse immer schwieriger und zum anderen wird uns der verbleibende inländische Markt von den anderen graphischen Vervielfältigungsgewerben immer mehr streitig gemacht. Selbst wenn in der technischen Entwicklung, soweit unser Gewerbe in Betracht kommt, ein Stillstand eintreten würde, der durchaus wünschenswert wäre, damit bezüglich der Konkurrenzfähigkeit zwischen den einzelnen Betrieben eine Angleichung erfolgen könnte und nicht immer neue Gelder für Anschaffung neuer und verbesserter Produktionsmittel verausgabt zu werden bräuchten, um wie man sagt, im Wettbewerb nicht zu unterliegen, dürften selbst im günstigsten Fall mindestens 10 Proz. der in unseren Berufen, Lithographie, Offset- und Steindruck, vorhandenen Arbeitskräfte dauernd überflüssig sein.

Angesichts einer solchen Zukunft scheint es deshalb dringend nötig, eine dem Stande der technischen Entwicklung und der dadurch gesteigerten Leistungsfähigkeit des Gewerbes entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit ernstlich anzustreben. Das sind wir jenen schuldig, die durch Anwendung verbesserter Techniken aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet wurden und wieder eingereilt werden müssen, um leben zu können.

Wollen wir aber die Existenz des deutschen Lithographie- und Steindruckgewerbes und dessen Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt nicht beeinträchtigen, so darf sich eine eventuelle Arbeitszeitverkürzung nicht nur auf Deutschland beschränken, sondern muß sich auch auf die Länder erstrecken, die mit uns im internationalen Wettbewerb stehen. Es dürfte somit Aufgabe unserer beruflichen Internationale sein, zu untersuchen, ob entsprechende Durchführungsmöglichkeiten bestehen.

Bis zum Abschluß der Untersuchung und der eventuell international einzuleitenden Aktionen, sollten wir uns bemühen, mit unseren Unternehmern eine vorläufige Vereinbarung zu treffen und versuchen, die 40-Stunden- bzw. 5-Tageweche zu erreichen, selbst auf die Gefahr hin, daß wir eine Lohneinbuße erleiden, die im Interesse der unterzubringenden Arbeitslosen und zur Vermeidung weiterer Entlassungen von uns in Kauf genommen werden müßte.

### Merkwürdige Pfingstbräuche

Von Phönix.

War Weihnachten die Hoffnung und Ostern das Beginnen, so ist Pfingsten im Reigen der Naturfeste die Erfüllung. Seliger Sommer lacht über das Land. Freude und Blüten allenthalben. Und diese Gemütsstimmung, der sich der naturverbundene Mensch willig hingibt, spiegelt sich in allen Bräuchen der Pfingstzeit, die das eigentliche Fest des Sommers ist.

Viele Bräuche sind Maibräuche, unter dem Einfluß der Kirche auf das Pfingstfest verlagt, wobei auch unser Klima, das anfangs Mai oft noch ziemlich unwirtlich ist, mitgespielt haben mag. Und so sehen wir Maibräuche, wie Abwehr der Unholde durch Feuer auf den Bergen, Lärmen und Geföse, auch am Pfingstabend geübt. In Kärnten wird beim nächtlichen Pfingstfeuer mit den Peitschen „gekracht“, in Meran „Maibutter ausgeschmölt“. Im Schwäbischen wird an den Kreuzwegen mit den Peitschen geschalzt. Öfters ist mit dieser Sitte auch das Einsammeln von Gaben verbunden.

Ist dann der Pfingstmorgen da, so wird derjenige, welcher als Letzter aufsteht, mit dem schönen Namen Pfingstlummel belegt. So in Steiermark, Tirol, Schwaben und dem Erzgebirge. Wenn sich ein Mädchen verschlafen hat, wird ihm ein Strohmann ins Bett gelegt, einem Burschen dagegen Brennesseln. Die Hirten halten am Pfingstmorgen den ersten Austrieb mit ihrem Vieh. Sie wetteifern, wer zuerst auf die Weide kommt. Nach der Reihenfolge ihres Eintreffens erhalten sie besondere Ehrennamen. So wird in Böhmen der erste König, der zweite Ausrufer genannt. Der Nachzügler hingegen verfiel dem Spott seiner Kameraden. In manchen Gegenden, so z. B. Westböhmen, wurde er ins Wasser getaucht — sollten das Nachklänge eines uralten Menschenopfers sein? — und anderswo im Dorf unter Hänseleien herumgeführt, was wieder Anlaß zu Festeien um Gaben bot. In Graslitz hieß man ihn den Froschsinder, und früher mußte er einem Frosch wirklich die Haut abziehen.

Daß man von einem recht aufgedonneten Menschen sagt, er sei geputzt wie ein Pfingstochse, hat seinen guten Grund. Wurde doch das Vieh fast überall festlich mit Kränzen geschmückt, bald mehr die Kühe, bald wieder der beste Ochse, der dann auch oft als Festschmaus geschlachtet wurde. In Ludwigshafen a. Rh. wurden sogar die Ziegen und Hunde mit Kränzen um den Hals geziert, und dann ging die Tierprozession im ganzen Ort herum. Abends wurden die Tiere dann mit den Kränzen gefüttert. Hoffentlich bekamen die Hunde etwas anderes.

Umzüge mit Gesang und allerlei Verkleidungen spielen ebenfalls in den Pfingstbräuchen eine große Rolle. Auf diesem Bettelgang wird manchmal ein Tier mitgenommen: so an manchen Orten Niederdeutschlands eine Eule, eine Katze oder ein junger Fuchs. Im Egerlande ziehen die Sammler mit einer kleinen Fichte herum, auf welcher junge Krähen festgebunden sind. Aber viel häufiger ist die Verkleidung eines Burschen; er wird ganz in Laub gehüllt und heißt Laubmännchen, Maikönig, Fischermaier, Pfingstbutz, Pfingstquack, Wasservogel oder Pfingstlummel. Er wird zu Pferd oder zu Fuß herumgeführt, im Budweiser Kreise auf einem Schlitten. An manchen Orten ist er im Wald versteckt und muß erst gesucht werden. In Südbayern wurde der „Wasservogel“ am Pfingstmontag ausgelost, mit Laub und Reisig

umhüllt, und nach einem Scheinkampfe mit ihm, in den Ortsbach gestoßen. Deutliche Nachklänge von seinerzeitigen Menschenopfern. Der Pfingstlummel im Schwarzwald wurde von oben bis unten mit Kuhglocken behängt. So, in dämonischer Verkleidung, durchzieht der Auserwählte allerorts die Dorfgemarkung. Sein segensreiches Amt mancherorts noch dadurch andeutend, daß er die Anwesenden mit „Lebenswasser“ besprengt oder mit der „Lebensgerte“ berührt. Natürlich kommt es dabei öfters zu Balgereien.

Auch die Mädchen halten zu Pfingsten Spiele und Umzüge, oft allein, oft auch mit den Burschen. Der Inhalt der Spiele ist das Suchen und Finden eines Brautpaares, wie auch die Föhlerin der Mädchen bei diesen Umzügen die Mai- oder Pfingstbraut heißt. So ziehen die verschiedensten Gestalten als Träger des Pfingstsegens durch Feld und Flur.

Pfingstbier und Pfingstgelage zählen zu den Hauptfreuden des dörflichen Jahres; an denen sich die ganze Gemeinde beteiligt, wobei der Wirt ein gutes Geschäft macht. Die Hauptsache dabei ist der Pfingsttanz, der unter merkwürdigen Gebräuchen vor sich geht. So mußte z. B. im Braunschweigschen jeder Bursche in Rock und Hut drei Ehrentänze um den aufgestellten Pfingstbaum herum machen. Manche Landschaften feiern Pfingsten nicht im Dorfe, sondern auf den Bergen oder Waldplätzen, die wahrscheinlich früher einmal Opferstätten waren. Die Straßburger machen ihren Pfingstausflug auf den Ottilienberg, in Kronberg in Hessen wandert man zum Burgholz, in Solingen an der Wupper auf eine Waldhöhe am Flusse. Dort backen gleich morgens die Burschen Spiegeleier, womit dann die Kinder beschenkt werden.

Auch Brunnen und Quellen werden aufgesucht, und mancherlei Sitte hat sich erhalten. Die Häfner des Dorfes Steinau bei Hanau verfertigen zu Pfingsten eine Menge kleiner irdener Krügelein, womit dann die Kinder beschenkt werden und damit Wasser aus dem „Pfingstborn“ schöpfen, dem man besondere Heilkraft zuschreibt. Auch die Schüler in Mühlhausen in Thüringen feiern zu Pfingsten ein Brunnenfest. Sie ziehen zur Popperöder Brunnenquelle, in welche sie kunstvolle, um Stäbe gewickelte, längliche Blumenkränze hineinwerfen.

Zu beliebten Belustigungen gehören Pfingstspiele. Darstellungen des Kampfes zwischen Winter und Sommer, der natürlich sieghaft bleibt. Das Dorf Mechterstadt am Hørselberge ist durch seine Pfingstspiele berühmt. Auch Schützenfeste sind allgemeine Pfingstsitte. An manchen Orten Kärntens und Bayerns wird zu Pferde nach einer beschränkten Kufe gestochen, eine Abart des ritterlichen Ringstechens, das gewiß schon im Mittelalter vom Landvolk an Festtagen nachgeahmt worden ist. Im Gailltal in Kärnten findet ein Wettrennen der Burschen statt. Der Sieger bekommt einen gewaltigen Blumenbuschen. In der Pilsener Gegend geht dem Wettrennen das Königsspiel voraus. Der den König darstellende Bursche haut mit dem Schwert in eine Laubhütte eine Öffnung, besteigt einen Stuhl und darf nun in Versen Bauer und Bäuerin, Knecht und Magd durchhecheln.

Natürlich wird zu Pfingsten auch etwas besonders gutes gekocht! Die verschiedensten Eier speisen sind beliebt, und allerlei Kuchen, Wecken und „Kranzel“ werden gebacken. Damit beschenken dann die Mädchen ihre Schätze. In der Gegend von Trier gibt es als Festspeise mächtige

Schüsseln voll ausgedünstetem Reis mit Zucker und Zimt, und das heißen sie dann „den Kukuck scheren“.

Mittelalterliche Sitte war, daß man in der Kirche den heiligen Geist, der ja des Festes Herr ist, in Gestalt einer Taube herabschweben ließ. So besonders in Tirol. Pfingsten wird auch gern zu Wallfahrten benutzt. Die berühmteste derselben ist die Springprozession von Echternach, wobei die Pilger unter den anfeuernden Klängen eines uralten Liedes, das gepfeiften und gesungen wird, immer drei Schritte vor und zwei zurückspringen.

Pfingsten als Fruchtbarkeitsfest zeitigt natürlich auch allerlei diesbezügliche Gebräuche. So stellt z. B. in St. Florian in Steiermark der Bauer eine Schüssel Milch auf den Acker als Opfer an die guten Holden. In Diepoldshofen gießt man geweihtes Wasser auf Wiesen und Felder zwecks Abwehr von Hagelschäden, und in Westböhmen meinen die Leute, daß, wenn sie am Pfingstsonntag vor Sonnenaufgang um die Felder der Nachbarn gehen, auf ihren eigenen Feldern dann alles das wächst, was bei den Anrainern hätte wachsen sollen.

Unterhaltung und Scherz, Schmaus und Spiel, halbvergessenes und unverstänlich gewordenes Symbol: dies alles, Überdieses aus uralten Zeiten, finden wir in all diesen Pfingstgebräuchen wieder. Sie verschwinden ja immer mehr und mehr, verdrängt von der Not der Zeiten und einer gewissen, daraus hervorgehenden Nüchternheit. Aber eben darum ist es reizvoll, all dies zu betrachten, wird uns dadurch oft doch ein tieferer Einblick in das Denken und Fühlen unserer Vorfahren zuteil, als aus trockenen Geschichtsbüchern.

### Vom Büchertisch

Das Heute der proletarischen Aktion. Von Dr. A. Gurland. E. Laubsche Verlagbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W. 30. Preis broschiert 2,50 RM., Leinen 3,60 RM., Org.-Ausgabe 2,70 RM.

In beschleunigtem Tempo wandeln sich vor unseren Augen die Organisationsformen und Unternehmungsgestalten der kapitalistischen Wirtschaft. Die von Marx aufgezeigte Entwicklungsgesetzmäßigkeit ist die gleiche geblieben, aber nicht nur die Wirtschaft in ihrer Organisationsform, sondern auch die Krise der Wirtschaft trägt heute ein anderes Gepräge als vor dem Kriege. Diese Zusammenhänge aufzuhellen, hat sich Gurland zum Ziel gesetzt. Die in seinem Buch gegebene Schilderung der gegenwärtigen Situation der kapitalistischen Weltwirtschaft gibt die Grundlage ab für eine Durchleuchtung der Wandlungen, die in den Kämpfen der großen Gesellschaftsklassen vor sich gehen. Die Hemmnisse, die in dieser geschichtlichen Epoche der proletarischen Aktion auferlegt sind, die Verlagerung des Schwergewichts auf die politische Ebene, in der weithin sichtbare Veränderungen immer schwieriger zu erkämpfen sind, das Zusammenschumpfen der praktisch erreichbaren materiellen Erfolge, — alle diese neuen Eindrücke, Mißerfolge und schmerzlichen Erfahrungen drohen die Arbeiterklasse zu entmutigen und in ihrer Kampfkraft zu lähmen. Hier greift nun die marxistische Analyse ein: sie zerstört die reformistischen wie die kommunistischen Illusionen, die sich der Arbeitermassen häufig bemächtigen, sie leitet die Möglichkeiten und Aussichten des Kampfes um den Sozialismus aus den harten Gegebenheiten der wirtschaftlichen Realität ab.

### Inhaltsübersicht

Heiliger Pfingstgeist. / Heilig lebendiges Blut (Gedicht). Die Resolutionenfabrik. / Die konsumgenossenschaftliche Wirtschaftsfrent wird stärker. / Wenn zwei dasselbe tun! Der Schweizverband geht zum Schlichter. / Bekanntmachung. / Unterbringung von Arbeitslosen. Merkwürdige Pfingstbräuche. / Vom Büchertisch. Anzeigen.

Das Beste für das Offset- und Steindruck ist: Druckpaste „Nürwa“, Trockenmittel „Mallein“ (stauffel) Scharfrockner „Rolle“. Seit Jahren bestens bewährt. KARL A. WAGNER, Chemische Produkte, Crimmitschau i. Sa., Schieferstraße 4.

Zinkdruckplatten in Ia Lithographie-Qualität la Auswaschinktur Zinkätzsals D. R. P. Entsäuerungspulver, Schleifkugeln sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck Karl Meß G. m. b. H., Berlin SO 36 Wiener Straße Nr. 36 Tel. F. 8 Oberbaum 22 86

Günstig für jungen Anfänger! Verkaufte wertige Aufgabe des Geschäftes infolge höh. Alters, sämtl. Formstecherwerkzeug 2 Plattmaschinen 1 Ziehbank mit Kamradern } mit Vorlegesen 1 Handziehbank 2 Drehsplindeln à 175 cm b. 75 cm lang Kluppe mit Fassonstäbchen 4 Zirkel, sämtliches Holzwerkzeug 3 Blechscheren, Messing, Messingdraht 2 Werkbänke mit Stühlen, billig. Preis nach Übereinkunft gegen Kasse. Heinrich Berger, Greiz i. Th., Wiesenstraße 7, 11.

Fachliteratur! Lehrbuch der Lithographie und des Steindruckes von Alois Senefelder. Preis inkl. Nachnahme 11.70 RM. Das Berechnungswesen des Steindruckes von Alfred Weck. Preis inklusive Porto und Nachn. 1.90 RM. Praktikum des Stein- u. Zinkdrucks von Witte. Preis inklusive Nachnahme 10.40 RM. Zu beziehen durch: Conrad Müller, Schkouditz-Leipzig.

Stellenausschreibung An der Fachschule für Lithographie u. verw. Berufe der Gewerbeschule Bern ist die Stelle eines Lehrers der Reproduktionstechnik provisorisch und im obligationenrechtlichen Verhältnis neu zu besetzen. Die Bewerber haben sich über sorgfältige und gründliche theoretische und praktische Ausbildung in der gesamten photomechanischen Reproduktionstechnik für Lithographie, Offset, Tiefdruck und Chemigraphie nach allen in Frage kommenden Verfahren auszuweisen. Sie haben Zeugnisse über eine gute Allgemeinbildung, über den Besuch von Fach- oder Spezialschulen und womöglich über Lehrtätigkeit in ähnlicher Stellung einzureichen und sich durch ein ärztliches Zeugnis über völlige körperliche Gesundheit auszuweisen. Die Jahresbesoldung beträgt 8000 Fr. Der Antritt der Stelle ist am 1. August 1931 erwünscht, damit der Lehrer die Einrichtung der Werkstätte überwachen kann; die Lehrtätigkeit beginnt am 19. Oktober 1931. Nähere Auskunft über Pflichten und Aufgaben sowie über den zu behandelnden Lehrstoff erteilt die Direktion der Gewerbeschule Bern, Kornhaus, II. Stock, Zimmer 4. Ausführlische schriftliche Anmeldungen mit eingehender Darstellung des Lebenslaufes, sind unter Beilage von beglaubigten Zeugnisabschriften und einer Photographie bis zum 15. Juni 1931 an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn E. Armbruster, Lithographiebesitzer, Wallgasse 8 in Bern, zu richten. Persönliche Vorstellung vorerst nicht erwünscht. Der städtische Schuldirektor Dr. E. Bärtschi.